

LESEPROBE

Kaleidoskop

Roman

Ein Reigen von Leben,
die sich begegnen,
berühren, vereinen und verlieren,
und immer wieder neu sortieren

CHRISTOPH
VON
NOSTITZ

Copyright © 2021

Christoph von Nostitz

www.nostitz-schreibt.de

Umschlagsgestaltung Copyright © CCONOS

Eduard-Schenk-Straße 38, 80807 München

cconos@gmx.de

Titelbild: Privatfoto

Druck bei Books on Demand, Norderstedt

Der Autor

Im Sommer 1957 kam Christoph von Nostitz in München zur Welt. Die Schulzeit und eine kaufmännische Berufsausbildung absolvierte er in seiner Geburtsstadt. Es folgte der Diplom-Abschluss in Betriebswirtschaftslehre. Das Studium und die Berufslaufbahn führten ihn an Stationen im In- und Ausland. Seit dem Jahr 2000 lebt Christoph von Nostitz wieder in München.

Mit vierzehn schrieb er seine erste Kurzgeschichte. Der Stoff: ein Kavalier der älteren Schwester, dessen Balztänze und Gebärden tiefe Verwirrung bei Christoph von Nostitz auslösten. Er glaubte, dies festhalten zu müssen – und schrieb. Anlässlich langer Auslandsaufenthalte verfasste er später statt knapper Briefe ausführliche Reiseberichte. Das entsprach seiner Freude am Erzählen und dem Wunsch, Ereignisse zu Erlebnissen werden zu lassen.

Die folgenden Dekaden ließen Christoph von Nostitz keinen Raum, Prosa zu schreiben. Erst als er ab 2019 beruflich kürzergetreten war, fand er die Zeit, seinen ersten Roman, *Kaleidoskop*, zu verfassen. Mit *Vom Jungen, der kein Kind sein wollte* folgte das zweite Buch. Seit 2023 liegt sein dritter Roman, *Zürich, Frauenbadi*, vor. Derzeit befasst sich Christoph von Nostitz mit einem Band mit Erzählungen, dessen Erscheinung er für Ende 2024 vorsieht.

Vorwort des Autors

Das Erzählen von Geschichten ist mir ein Vergnügen. Es ist ein Drängen und Drängeln von Worten die aufs Papier möchten – von Geschichten, die erzählt werden wollen. Also schreibe ich. Als erstes schrieb ich das *Kaleidoskop*. Zwischenzeitlich liegt auch die Geschichte *Vom Jungen, der kein Kind sein wollte* vor. Mein drittes Buch, *Zürich, Frauenbadi*, erschien im Jahr 2023.

Was von den Geschichten vielleicht wahr ist, oder frei erfunden, ist wahrlich unerheblich. Der Geist der Zeit, in denen sie stattgefunden haben sollen, war jedenfalls so, dass die Ereignisse genauso hätten stattfinden können.

Aktuell plane ich einen Band mit Kurzgeschichten und Erzählungen – ein Genre, das sich mir durch *Abschiedsfarben* von Bernhard Schlink erschlossen hat. Einige Geschichten sind bereits verfasst.

Danksagen möchte ich Lisette Buchholz, Susanne Zimmermann, Theo Trucksaess und meinen Kindern, die mich in unterschiedlicher Weise unterstützt und ermutigt haben, weiterzumachen.

Die Geschichte

Um ans Ziel zu kommen, scheut Lilli nicht vor kleinen, wie sie findet verzeihlichen Manipulationen zurück. So angelt sie sich Anton. Ihr gemeinsames Leben steht im Zeichen der 68er-Bewegung. Ihre Tochter Taraneh wächst im liberalen Geist der Zeit auf.

Früh beobachtet Taraneh die Eitelkeiten und Abgründe der Erwachsenen. Sie fragt sich, warum bei Astrid, einer Freundin ihrer Mutter, immer zwei Knöpfe der Bluse mehr offenstehen, wenn auch Tom zu Gast ist, und was Marions Fuß unter dem Hosenbein von Friedrich, Astrids Mann, macht. Lilli und Anton begleiten Taraneh ohne jedes Tabu bei ihren Beobachtungen. Dennoch entflieht Taraneh ihrer Heimatstadt München zum Studium nach Freiburg. Sie möchte unbeobachtet mit dem Leben und der Liebe experimentieren – bis ein Verrat alles ändert.

Paolo flieht ebenfalls – von Perugia nach Hamburg. Dort lernt er Nicoletta kennen, die auch geflohen war. Aus gutem Grund halten sie ihre Liebe geheim – bis das Schicksal sie gewaltsam trennt.

Jahre vergehen, da kreuzen sich Taranehs und Paolos Wege. Beide von Leidenschaft füreinander überwältigt, aber von den widerfahrenen Schicksalsschlägen gehemmt, beschließen eine Reise zu wagen – egal wohin. Kein Ort, kein Weg sind das Ziel – sondern Einsichten und Antworten.

Ouvertüre	11
1. Die Anfänge	17
2. Fluchten I	107
3. Fluchten II	161
4. Neue Welt	241
5. Erkenntnisse	265
Finale	333

Ouvertüre

Ouvertüre.....13

Ouvertüre

Mit dem ersten Augenaufschlag bin ich hellwach. Ich sehe dem Morgenlicht zu, wie es zwischen den Lamellen der geschlossenen Läden hereinströmt und alles mit einem goldenen Firnis überzieht. Die Terrassentüren stehen weit offen in den Raum hinein. Ein warmer Luftzug streicht mir über die Haut. Er lässt mich schon zu dieser frühen Stunde die bevorstehende Hitze des anbrechenden Tages erahnen. Die Brise führt den Geruch des Meeres, durchwoben vom süßen Duft wilder Feigen, herein. Ich sauge die Mischung auf, hänge ihr nach – und spüre die betörende Wirkung.

Vorsichtig wende ich den Kopf, sehe zu ihm, zu Paolo. Er schläft noch und liegt mir zugewandt da. Das Betttuch ist von ihm abgerutscht. Ich denke daran, dass mein Verlangen nach Nähe mit ihm – nach mehr Nähe – bald erfüllt wird – und bekomme Gänsehaut. Ich muss mich beherrschen, nicht vor Ungeduld und Lebenslust mit den Füßen über das Laken zu scharren. Bilder stiller Stunden zu zweit, in einsamen Buchten, die wir nur mit Paolos Boot erreichen, erfassen mich.

Als Leopolds feige Lüge aufgefliegen war, war mir das Leben kaum mehr erträglich erschienen. Jedes Mal, wenn ich danach an sein falsches Spiel gedacht habe, hätte ich den nächstbesten Gegenstand an die Wand knallen können. Aber nicht wegen seinem erbärmlichen Verrat. Sondern wegen mir selbst: Wie hatte ich es nur so weit kommen lassen können? Ich hätte den finsternen Betrug erkennen können, ja müssen.

Es ist vorbei. Seit geraumer Zeit kann ich das Leben, mein neues Leben, mein Leben mit Paolo, zügellos genießen – und verspüre Dankbarkeit – und auch Demut.

Behutsam drehe ich mich auf die Seite, Paolo zu. Für den Augenblick widerstehe ich der Versuchung, ihm zu nahe zu kommen – auch wenn die Verlockung groß ist. Der Anblick seines Körpers, seiner schlanken Hände, seiner vollen Lippen, steigert meine Sehnsucht nach seinen Berührungen. Aber die erste Berührung des Tages – diesen magischen Moment – zögere ich noch ein wenig hinaus. Währenddessen steigert die Wärme seiner Haut und sein Geruch meine Wollust – mein Verlangen.

Im kommenden Jahr feiern wir Paolos vierzigsten Geburtstag. Hoffentlich zusammen. Und hoffentlich hier auf Elba. Ich schaue in sein Gesicht, das von

vielen Forschungsreisen gegerbt ist. Die Züge sind markant. Seine dichten, dunklen Locken verleihen ihm eine fast noch jugendliche Frische.

Eine kleine Weile sehe ich ihn an – ihm beim Schlafen zu. Dann ist der Moment gekommen: Ich werfe mein langes dunkles Haar zur Seite, drehe mich um und schmiege mich mit dem Rücken an ihn. Ich kenne seine Reaktionen, die einstweilen Reflexen gleichen. Ich erwarte den Arm, der sich langsam über mich legt. Seine Hand findet den gewohnten Platz, meine Brust – und streichelt sie sanft. Oft flüstert er dann auch meinen Namen – sehnsuchtsvoll: „Taraneh“. All das ist unser Ritual geworden. Mit kindlichem Vergnügen provoziere ich den Ablauf seit Beginn unserer Beziehung immer aufs Neue.

Und immer wieder aufs Neue danke ich meiner Intuition, ihm in jener Sommernacht in Stockholm eine zweite Chance gegeben zu haben – nachdem er mich anlässlich unserer ersten Begegnung einige Jahre zuvor so brüskiert hatte.

1.

Die Anfänge

Perugia	19
Intermezzo I	24
Mission Apollo	28
Geständnisse	33
Intermezzo II	38
Der Name	41
Intermezzo III	47
Lebensraum	50
Intermezzo IV	53
Welt der Erwachsenen	55
Intermezzo V	58
Beobachtung	62
Eigene Welten	65
Intermezzo VI	68
Noch mehr Beobachtungen	70
Am nächsten Tag	75
Gerücht	76
Briefumschläge	80
Übergriff	85
Distanz	87
Spaziergang	90
Fest am See	96
Nacht am See	101
Am nächsten Morgen	103

Perugia

Paolo hastete so schnell durch die engen Gassen der Altstadt von Perugia, dass er bei jedem Schritt den Schulranzen auf dem Rücken tanzen spürte. Mit schnellen Schritten nach links und rechts wich er den Radfahrern und Touristen aus, die jetzt, da die große Sommerhitze vorüber war, die Stadt wieder bevölkerten. Eigentlich hätte er auf direktem Weg nachhause sein müssen. Das ging aber nicht. Er war unterwegs zu seinem Freund Francesco. Der war heute, am ersten Schultag nach den Sommerferien, nicht neben ihm gesessen. Noch nie war Francescos Platz leer geblieben. Paolo hoffte, dass sein Freund nicht krank sein würde. Für ihn war die Freundschaft mit Francesco wichtig. Nicht nur, um mit ihm Fußball zu spielen, sondern vor allem um der oft erdrückenden Fürsorge seiner Mutter zu entkommen.

Für einen Drittklässler war Paolo groß gewachsen. Mit seinen langen Beinen stand er schon bald vor der schmucklosen Fassade der Mietskaserne, in der sein Freund wohnte. Gerade als er klingeln wollte, trat ein alter Mann aus der Haustür. Paolo kannte ihn vom Sehen und sprudelte gleich los.

„Wo ist Francesco, warum war er nicht in der Schule?“

Paolo beobachtete den Alten, wie er sich auf seinen Stock abstützte und zu ihm heruntersah.

„Francesco wohnt nicht mehr hier. Er ist am Freitag mit seiner Familie nach Deutschland abgereist. Sein Vater hat dort eine neue Arbeit angenommen“, erklärte der Mann geduldig.

Paolo wusste nicht, was das bedeuten sollte. War Deutschland weit weg? Würde Francesco bald wiederkommen? Ohne ein weiteres Wort an den Alten, drehte er sich um und trottete nach Hause. Die bevorstehende Standpauke der Mutter war ihm egal. Sicher patrouillierte sie schon vor dem Haus auf und ab, mal in Richtung der einen, mal der anderen Straßenecke, bis sie ihn sehen würde. Dann würde sie auf ihn zueilen, ihre Finger in seine Schultern bohren und den immer gleichen Satz sagen:

„Du bist schon wieder zu spät. Du weißt doch, welche Sorgen ich mir jedes Mal mache, wenn Du nicht pünktlich bist.“ Über was sie sich sorgte, erfuhr er nie.

Zu seiner Überraschung stand die Mutter nicht vor dem Haus. Sie blieb auch gelassen, als er läutete und sie die Wohnungstür öffnete. Schnell lief er an ihr vorbei, durch den dunklen Gang in sein enges Zimmer – und warf den Schulranzen auf das Bett. Er war froh,

um ein Donnerwetter herumgekommen zu sein, zumindest für den Augenblick. Dann ging er in die Küche. Der Tisch war gedeckt. Er hatte aber keinen Hunger. Vorsichtig begann er, von den Neuigkeiten um Francesco zu erzählen. Die Mutter nahm ihn auf den Schoß. Dafür war er eigentlich schon zu groß. Auch die Nähe mochte er nicht mehr. Aber jetzt ließ er es zu und auch, dass sie ihm durch die wilden schwarzen Locken fuhr.

„Ich weiß. Francescos Mutter war vor acht Tagen hier und hat mir alles erzählt“, begann sie, nach dem Paolo ihr berichtet hatte, was er von dem alten Mann wusste.

„Der Vater hat in Deutschland Arbeit angenommen. Die Eltern haben niemandem etwas erzählt. Sie wollten nicht, dass sich Francesco und seine Schwester beunruhigen.“

Sie hielt ihm einen Umschlag hin, auf dem sein Name stand. Paolo. Noch nie hatte er Post bekommen. Vorsichtig zog er den Papierbogen aus dem Kuvert und las die in Druckbuchstaben geschriebenen Zeilen. Francescos Mutter bedauerte, dass die Kameraden nun nicht mehr gemeinsam spielen könnten. Dann versprach sie, dass die beiden sich wiedersehen werden, und zum Abschluss lud sie ihn zu einem

Besuch nach München ein. Paolo faltete den Brief wieder zusammen.

„Wie spricht man dort, in München?“

„Deutsch“, antwortete die Mutter. „So wie ich mit meinen Touristengruppen oft spreche.“

Die Mutter bot Stadtführungen an – und während er jetzt bei ihr auf dem Schoß saß, sah er sie vor sich, wie sie Touristen durch Straßen und über Plätze der Altstadt führte, nie müde wurde, die immer gleichen Fakten darzulegen – und jedes Mal mit großer Begeisterung historische Anekdoten erzählte. Oft sprach sie dann Deutsch.

„Ist Deutsch schwer zu lernen?“, wollte er wissen. Aber er hörte ihre Antwort nicht mehr. Er hatte bereits beschlossen, Deutsch zu lernen, sobald in der Schule die erste Fremdsprache auf den Lehrplan kommen würde. Er wollte Francesco in seiner neuen Heimat besuchen. Einstweilen schrieben sich die Freunde Postkarten, auf Italienisch. So überbrückten sie die Zeit bis zu ihrem ersten Wiedersehen – zu Weihnachten, als Francescos Familie nach Perugia kam.

Als Erwachsener dachte Paolo manchmal an die zufällige Fügung, Deutsch gelernt zu haben. Wer weiß, sinnierte er dann, wie sein Leben verlaufen wäre, wenn er dieser Laune des Schicksals nicht

gefolgt wäre. Er war von der Gewissheit erfüllt, dass dieser Zufall das erste Glied einer Kette von Ereignissen und Begegnungen war, die andernfalls nie stattgefunden hätten. Niemals wäre er nach Hamburg gezogen, weder hätte er Nicoletta kennengelernt, noch wären Taraneh und er ein Paar geworden.

Intermezzo I

Still liege ich da, an Paolo geschmiegt. Wie jeden Tag um diese Stunde, seit wir uns wieder in Paolos Haus auf Elba aufhalten, sehe ich mich in dem Raum um. Allerdings spricht Paolo nie von seinem Haus, sondern immer vom Stall. Denn einst war das Anwesen ein Bauernhof. Zwischenzeitlich ist es unser zweites Zuhause geworden. Immer wieder erzählt er voller Begeisterung die Geschichte, wie er das verwahrloste Gehöft entdeckt hatte und dem Gemäuer neues Leben einhaucht hat.

Während seiner Schilderung sehe ich ihn jedes Mal vor mir – wie er das unwegsame Gelände dieses Teils der Insel erkundete. Er war alleine unterwegs gewesen und entdeckte den aufgegebenen Bau nur zufällig. Er liegt zurückversetzt, oberhalb eines Weges, der ins Nichts führt. Auf dem Plateau angekommen, spürte er den nachlassenden Wind. Eine geschützte Lage ist das hier – nistete sich bei ihm ein. Die Aussicht auf das Meer fesselte ihn blitzartig. Kein Gebäude versperrte die Sicht. Der Blick reichte bis zum Festland, Richtung Castiglione della Pescaia, und schemenhaft bis Korsika.

Er sah silbrige Blätter knorriger Olivenbäume im Wind flirren und er nahm das Flüstern der großen Blätter wilder Feigenbäume wahr. Schon damals liebte er die klebrige Süße der Früchte und deren be rauschenden Duft. Das Gebäude schmiegte sich an das Gelände – als würde die Topographie es in einer Armbeuge halten und beschützen. Er durchstriefte das leere Gehöft. Über eine steinerne Innentreppe gelangte er in das Obergeschoss. Dort trat er hinaus auf das erhöhte Geländeniveau, auf eine natürliche Terrasse – und war überwältigt: Von dieser Position aus, konnte er nach Westen hin das Meer sehen. Wie phantastisch müssten die Sonnenuntergänge von hier aus zu beobachten sein, durchfuhr es ihn. Schlagartig wurde er unruhig. Schon seit einiger Zeit hatte er mit dem Gedanken gespielt, sich auf Elba eine eigene Bleibe zu suchen. Er liebte die Insel mit ihren Mikroklimazonen und wegen des klaren Wassers. Fast gebetsmühlenartig hatte er sich wieder und wieder die Vorzüge des Eilands aufgezählt, um sich die Verwirklichung dieses Traums eines Tages rechtfertigen zu können. Trotz des jämmerlichen Zustands des Hofes nahm er eine magische Aura wahr, die von dem Flecken ausging. Er erahnte die Spielräume, die diese Lage bot. Er spürte, vor einer Entscheidung zu stehen. Aber schon im nächsten Augenblick wusste er, dass

es nichts mehr zu entscheiden gab. Das hatte sein Inneres bereits getan. Hier wollte er den unbestimmten Plan, den vagen Traum sich auf Elba anzusiedeln, verwirklichen.

Ein weiterer Gedanke spornte ihn an: Vielleicht war es das, was ihm helfen würde die Leere der zurückliegenden Jahre zu überwinden und hinter sich zu lassen? – und spürte unverzüglich Nicolettas Präsenz. Zu dieser Zeit suchte Nicoletta ihn gelegentlich noch auf. Dabei empfand er ihr Erscheinen zunehmend als eine Heimsuchung – und schämte sich für dieses Gefühl, und bekam ein schlechtes Gewissen.

Den Rest der Geschichte hat Paolo dann immer schnell erzählt: Er ermittelte den ortsansässigen Metzger als Eigentümer. Der erzählte ihm, dass sein Vater dort einst Ziegen, Esel und gelegentlich Kühe hielt. Er selbst hätte aber keine Verwendung mehr für den Stall, denn heute kämen das Fleisch, die Würste und die Schinken in seiner Theke von den Schlachthöfen auf dem Festland. Paolo unterbreitete dem Mann ein Angebot und erwarb das Areal.

Der Kauf erwies sich als Glücksfall. Nie hätte Paolo an der Stelle ein neues Gebäude errichten dürfen. Nur bestehende Bauten, auch wenn sie Ruinen glichen, durften renoviert werden. Die Vorschrift sichert Paolo dauerhaft den freien Blick auf das Meer und die

Privatsphäre der abgeschiedenen Lage. Von dem traurigen Zustand des Hofes zeugen Fotos im Treppenhaus der steinernen Treppe hier hinauf in den oberen Stock – in unseren privaten Bereich in dem wir jetzt liegen.

Mission Apollo

Lilli ließ den Ball ein paar Mal auf den roten Sand auftippen, bevor sie ihn zum Aufschlag hochwarf. Konzentrier Dich, ermahnte sie sich. Der Aufschlag muss sitzen. Fiona darf nicht den Eindruck bekommen, dass sie nicht bei der Sache wäre. Ihre Konzentration galt aber nicht dem Spiel, sondern Platz Nummer sieben. Dort spielte er, der Mann, dem seit seinem Eintritt in den Tennisverein zu Saisonbeginn Lillis ganze Aufmerksamkeit in Sachen Männer gehörte. Vom Belegungsplan wusste sie, dass er Anton hieß. Und noch etwas wusste sie: dass er an drei Tagen pro Woche morgens von sieben bis acht mit immer demselben Partner auf immer demselben Court spielte.

Ohne mit ihm je mehr als ein paar flüchtige Worte der Begrüßung im Vorbeigehen gewechselt zu haben, übte er eine magische Anziehung auf sie aus. Seine ruhige Art, seine Gelassenheit, sein Aussehen wirbelten jedes Mal, wenn sie ihn sah, ihre Gedanken auf und durcheinander. Einfach alles an diesem Mann fand sie attraktiv. Außer seinen Namen.

„Anton, wie kann man nur so heißen. Was haben sich seine Eltern dabei gedacht?“, wiederholte sie Fiona gegenüber immer wieder. Fiona konnte Lillis kindische Schwärmereien und das Gejammer über fehlende Gelegenheiten eines Kontaktes mit Anton nicht mehr hören. Erst hatte sie sich von Lilli breitschlagen lassen, ihre Tennisverabredungen auf den frühen Morgen, von sieben bis acht Uhr, zu verlegen. Dabei war sie noch weniger ein Morgenmensch als Lilli. Und seither spielte Lilli auch noch unkonzentrierter.

Der Ball kam zurück zu Lilli, ging ein paar Mal zwischen ihr und Fiona hin und her, bis sie ihn kraftlos ins Netz verschlug. Fiona rannte vor ans Netz. Mit der flachen Schlägerseite schlug sie auf das gespannte Stahlseil. Ein scharfer Pfeifton peitschte über den Platz. „Unternimm was. Egal was. Aber bring Deinen Hormonstau ins Lot“, zischte Fiona sie an. Wie ein geschlagener Hund und reumütig hob Lilli Bälle auf. So weit war es also schon, gestand sie sich, und entschuldigte sich bei der Freundin. Sie verließen den Platz vorzeitig.

Als Lilli am Turnierplan vorbeikam, las sie: Großes Sommerturnier – Gemischte Doppel – abends Tanz – die Paarungen werden ausgelost. Augenblicklich war sie elektrisiert. Das war die Gelegenheit. Zugleich

beschloss sie, das Schicksal selbst in die Hand zu nehmen und klammerte sich an eine spontane Idee.

Sie ging in das kleine Vereinsbüro. Auf dem Fernsehbildschirm in der Ecke lief die Live-Übertragung des Ereignisses des Jahres, das seit Tagen die Welt in Atem hielt: Apollo 11 war auf dem Mond gelandet. Das interessierte Lilli allerdings überhaupt nicht. Sie hatte eine ganz andere Landung im Sinn. Ein kurzes Gespräch mit der Sekretärin und ein verschworener Blick sollten Fortuna bei der Ziehung des Matchpartners gewogen stimmen. Mit einem konspirativen Dank und listigen Lächeln verließ sie das Büro und fuhr mit dem Rad zur Uni – im Wissen, sich an diesem Vormittag nicht auf die Vorlesungen konzentrieren zu können. Zwei Tage später vergewisserte sie sich, dass sich ihr Einsatz bei der Sekretärin gelohnt hatte.

Ein unverfänglicheres Kennenlernen hätte es nicht geben können, freute sie sich diebisch, als sie am Samstag neben Anton auf dem Platz stand. Wieder wurde ihr bewusst, wie sehr sie den Kontakt mit ihm herbeigesehnt hatte. Ihr Zusammenspiel hätte allerdings kaum schlechter sein können. Als sie beide den gleichen Ball annehmen wollten, schlug sie Anton fast den Schläger aus der Hand. Schlagartig schwand ihre Hoffnung, bei ihm zu punkten. Aber er blieb

entspannt. Schließlich schafften sie es bis ins Viertelfinale.

Während sie nach ihrem letzten Spiel den Platz verließen, ergriff Lilli sogleich die Initiative. Sie wollte weiterhin nichts dem Zufall überlassen.

„Sollen wir uns zur Siegerehrung und zur Abendveranstaltung wieder hier treffen?“ Sie wollte die Frage als Aufforderung verstanden wissen. Aber kaum hatte sie den Satz ausgesprochen, kam ihr der Gedanke, dass Anton vielleicht gar nicht vorgehabt hatte zu kommen – oder vielleicht in eigener Begleitung? Gut, sie hatte ihn immer nur mit demselben Tennispartner gesehen. Das musste aber nicht heißen, dass es in seinem Leben nicht auch eine Frau gab, vervollständigte sie ihre Überlegung. Oder war sein Tennispartner auch sein Lebenspartner? Hatte sie etwas übersehen? Ihr wurde schwindlig. Ihr Puls hämmerte. In den Ohren hörte sie das Blut rauschen. Sie hatte das Gefühl, ihr Herzschlag würde durch ihr Tennisshirt zu sehen sein. Eine Ewigkeit schien ihr zu verstreichen, bis zu Antons Antwort.

„Ja, gerne. Um halb sieben geht es los. Ich werde pünktlich sein.“

„Ja. Pünktlich. Das ist gut.“ So etwas Dämliches hatte sie sich schon lange nicht mehr sagen gehört. Augenblicklich war sie erschöpft. Nicht vom Spiel,

sondern von dem Schrecken über die unvollständige Planung – und vom Warten auf Antons Antwort. Sie wollte jetzt nur eins: nach Hause und sich auf den Abend vorbereiten.

Geständnisse

Zuhause sinnierte sie: Das war gerade nochmal gut gegangen. So ein Planungsfehler durfte ihr nicht nochmals unterlaufen, schwor sie sich ein. Dem Zufall würde sie keine zweite Chance einräumen. Vor dem Kleiderschrank entschied sie sich für ein Sommerkleid – einen wehenden Hauch eines Nichts – und grün, wie ihre Augen. Bisher hat sie das Teil erst einmal angehabt – als sie es im Laden anprobiert hatte. Aber noch nie hatte sie sich getraut, mit dem extravaganten Kleid auszugehen. Und ausgerechnet heute entschied sie sich dafür – auch wenn die Robe für den rustikalen Rahmen des Vereinsheims vollkommen übertrieben war. Das war ihr aber nicht nur egal – sondern ganz im Gegenteil: Sie wollte auffallen, Anton gefallen. Mehr noch – ihn um jeden Preis provozieren und herausfordern.

Ihr dickes langes Haar, dessen Braun einen effektvollen Kontrast zu ihrer Augenfarbe bildete, trug sie offen, als sie auf Anton zuging. Augenblicklich bemerkte sie seinen überraschten Blick – und auch, dass er ein bisschen rot wurde. Süß, der Mann wird rot, amüsierte sie sich. Aber augenblicklich überkam sie

eine leichte Panikattacke. Hoffentlich hatte sie nicht zu tief in die Trickkiste gegriffen. Sie wusste, dass das Kleid ihre Kurven auffällig betonte. Als Teenager hatte sie unter den, wie sie einst fand, unpassenden Proportionen gelitten. Einige der Schulkameradinnen hatten sie mit Barbie verglichen und aufgezogen. Aber mit Anfang zwanzig war sie von einem Tag auf den anderen mit ihren Formen versöhnt. Seither empfand sie diese als Teil ihrer geliebten Weiblichkeit.

Sah sie bewundernde Blicke bei Anton? Auch er, mit seiner Dunkelblauen Sommerhose, dem weißen Leinenhemd, und mit Slippers ohne Socken, erschien ihr eher ausgesucht als zufällig gekleidet. Sie hakte sich bei ihm ein, sandte ihm ein Lachen, und fragte: „Was machen wir?“

Anton sah sie um. Er deutete auf einen freien Tisch auf der Terrasse und schaute fragend zu ihr. Sie nickte. Kaum saßen sie, kam der Kellner und erkundigte sich danach, was sie trinken wollten.

„Was möchtest Du trinken?“, wiederholte Anton die Frage.

„Gerne Weißwein und Mineralwasser.“

Anton bestellte eine Flasche Grauburgunder und eine Flasche Wasser mit Kohlensäure. Nach dem sich der Kellner abgewandt hatte, beugte sich Lilli zu Anton herüber, um mit ihm in dem Abend zu versinken.

Ein Knacken in den Lautsprechern ließ sie ihr Vorhaben aber abrupt abbrechen. Siegerehrung. Wie lästig, wurmte es sie. Sie wusste, die Zeremonie würde Zeit in Anspruch nehmen – ihr Zeit stehlen. Dabei hatte sie nur ein Verlangen: Endlich, endlich mit ihm zu reden, ihn kennenzulernen, zu erfahren, wer er war und wie er war. Leise stießen sie an, während der Turnierleiter durch die Siegerehrung führte und sich zum Schluss noch ausschweifend bei allen möglichen Helfern bedankte.

Als das Knacken in den Lautsprechern endlich verstummte, rekelte sich Lilli in der warmen Abendluft. Plötzlich spürte sie, wie sich ein Gefühl von Sehnsucht in ihr ausbreitete. Und: Ohne Anton zu kennen, fühlte sie sich in seiner Anwesenheit geborgen. Augenblicklich wollte sie von nichts und niemandem mehr gestört werden.

In die Nacht hinein erfuhr sie immer mehr – von ihm und über ihn – über den Mann, der einen bodenständigen Beruf ausübte, und unternehmerischen Mut bewies. Ihr imponierte, dass sich ihr Matchpartner der Verantwortung gestellt hatte, den kleinen Betrieb des Vaters zu übernehmen, aus dem er offensichtlich dabei war, ein florierendes Unternehmen zu schmieden.

Auch sie öffnete sich und empfand es als das Natürlichste der Welt, Anton von sich, ihrem Studium, und ihren Weltanschauungen zu erzählen. Noch nie hatte sie einem Mann am ersten Abend so viel von sich erzählt – und so viele Fragen gestellt.

Später entlockte sie Anton das Geständnis, dass auch er sich seine Kleidung für den Abend gezielt ausgewählt hätte, in der Hoffnung, ihr zu gefallen. Und dann gestand er ihr, dass er schon seit Frühling ein Auge auf sie geworfen und seither auf eine passende Gelegenheit gehofft hatte, sie kennenzulernen. Bei dem Geständnis jubelte sie innerlich und konnte vor Aufregung kaum mehr auf ihrem Stuhl sitzen. Sie nahm seine Hände, hielt sie fest und sah in das tiefe Dunkel seiner Augen. Mit seinen Händen in den ihren, gestand sie ihm, dass auch sie ihn seit Saisonbeginn, seit sie ihn das erste Mal gesehen hatte, im Visier hat. Seine Hände fühlten sich glatt und warm an – und lösten einen kleinen Schauer, sogar Gänsehaut bei ihr aus. Sie forderte ihn zum Tanzen auf – um ihren Wunsch nach Nähe mit ihm zu erfüllen, um ihn zu spüren. Sie schwebte in seinen Armen.

„Meine Tennispartnerin, Fiona, erträgt meine Schwärmereien für Dich und mein Gejammer über fehlende Gelegenheiten für ein Gespräch mit Dir schon lange nicht mehr. Sie wird froh sein zu

erfahren, dass wir in Kontakt gekommen sind.“ Und kleinlaut schob sie hinterher: „Darf ich das so sagen?“ Lilly beobachtete, wie Anton sich verlegen durch die welligen braunen Haare fuhr. Sie schmolz dahin und genoss das Gefühl, dabei zu sein, sich zu verlieben. Der Name Anton gewann derweilen eine ganz neue Dimension von Sinnlichkeit.

Intermezzo II

Ich merke, wie Paolos Atmung in meinem Nacken abflacht. Er ist nochmals tief eingeschlafen. Sein Streicheln spüre ich kaum noch. Mein Blick fällt auf den Boden mit den breiten dunklen Bohlen von Kastanienbäumen, die sich im ganzen Haus erstrecken. Licht und Schatten reflektieren sich in dem polierten Holz, das meinen Fußsohlen schmeichelt, wenn ich barfuß umherlaufe.

Ich denke an die Aussicht von der Terrasse vor dem Schlafzimmer aus – in die Hügel und zum Meer hinunter. Der Ausblick berauscht mich immer aufs Neue. Je nach Jahreszeit, Witterung und Stunde verwandelt sich die Landschaft in ein neues Bild, in eine andere Stimmung. Nachts, wenn der Mond die Umgebung beleuchtet, liegt ein endloser Zauber über der Abgeschiedenheit.

Beim Umbau des Hauses hatte Paolo im oberen Teil die Innenwände entfernen lassen – und so liegen wir jetzt in einem weiten offenen Raum, mit Platz für fast ein ganzes Leben, unser Leben. Außer dem Bett hat Paolo den Raum mit nur wenigen Möbelstücken ausgestattet. Fast mittig stehen ein weißes

ausladendes Ecksofa und zwei antike Sessel. Entlang der Außenwände verlaufen halbhohe Bücherregale. Dort legen wir verwunschene Fundstücke obenauf, die wir von Spaziergängen meist am Meer mitbringen. Und, typisch Mann: Paolo hat eine erstklassige Musikanlage eingebaut. Egal, wo ich mich in dem Raum aufhalte, erlebe ich die Musik als befände ich mich mitten unter den Musikern. An den Raum grenzt ein quadratischer Patio der als Außenbad angelegt ist – zum Himmel hin offen. Zwei sich kreuzende Eisenbögen, an denen Bougainvillea mit weißen Blüten ranken, überspannen den Hof.

Diesen oberen Teil des Hauses liebe ich ganz besonders. Er verfügt über eine unergründliche Intensität, die nur uns beiden gehört. Wenn wir Besuch haben, spielt sich das Leben im unteren, dem größeren Teil des Hauses ab. Sind wir allein, halten wir uns hier oben auf, in unserem intimen Privatbereich, wo wir uns aufs Engste verbunden fühlen. Zum Essen zu zweit, auf der Terrasse davor, ist unter einer gemauerten Pergola ein Grill und ein Spülbecken aus Naturstein eingelassen. In Wandnischen der Rückwand der Pergola steht Geschirr bereit – Teller, Schalen, Gläser und Besteck – für zwei. Zum Nachtisch pflücken wir pralle Feigen von den umstehenden Bäumen. Die Schale ist oft ledrig. Die Süße drückt, ja presst sich

durch die Schale, bis sie platzt und das Fruchtfleisch satt hervorquillt. Paolo öffnet die Früchte mit bloßen Händen und reicht mir Hälften. Mein Blick wird diabolisch, wenn ich die geteilten Früchte betrachte – und führe sie an meine Lippen. Für Paolo sind Feigen pure Lust und Wonne. Er ergötzt sich an ihrem Wesen. Er beißt zart in das rote, in das so weiche Fleisch, saugt das Innere, den Saft geräuschvoll auf und leckt die Höhle aus. Ein verklärter Blick liegt dann in seinen Augen – und seine Oberlippe und sein Kinn glänzen. Spätestens jetzt kann ich nicht widerstehen. Ich stehe auf, gehe um den Tisch herum, beuge mich zu ihm, küsse ihn, schmecke die Süße, seine Süße, lecke das klebrige Zeugnis seiner Leidenschaft von seinen Lippen und seinem Kinn, und verliere mich in Vorfreuden. Ein unvergleichlicher Duft umhüllt uns einstweilen.

Der Name

Zufrieden schlenderte Lilli neben Nico Wellenstein, dem Werbechef des Kosmetikkonzerns, über den Flur. Die Aussicht aus dem 46. Stockwerk der Zentrale raubte ihr auch dieses Mal den Atem. Im Vorbeigehen bewundert sie außerdem die großen Werbefotos an den Wänden – alle von makellos schönen Frauen, meist berühmte Schauspielerinnen, die als Werbebotschafterinnen für das Unternehmen auftraten. Lilli wusste, dass nur die prominentesten Fotografen beauftragt wurden, diese Bilder zu machen. Nichts wurde hier dem Zufall überlassen, stellte sie wieder einmal fest. Und weil auch sie nie etwas dem Zufall überließ, hatte sie bei ihrem Chef in München, dem Verlagsleiter durchgesetzt, für nur dieses eine Gespräch nach New York zu fliegen, um den Etat für das nächste Jahr mit ihrem Premium-Kunden abzuschließen.

Die Planung des Treffens mit Nico hatte allerdings penible Vorbereitung erfordert. Sie kannte seine Schwäche, nach den Verhandlungen mit ihr Essen gehen zu wollen. Ein Abendessen mit ihm kam für sie aber nicht infrage – nicht mehr. Nico wurde zu

fortgeschrittener Stunde gerne anhänglich. Die Erinnerung an ihre erste Erfahrung dieser Art mit ihm ließ sie noch immer den Kopf schütteln. Um Nico kam sie allerdings nicht herum, das wusste sie. Abgesehen von seiner gelegentlichen Anlehnungsbedürftigkeit schätzte sie ihn aber in jedem Fall – für seine Zuvorkommenheit und dafür, immer ein fairer Verhandlungspartner zu sein.

Alles eine Frage der Planung, sinnierte Lilli jedes Mal, wenn sie mit den Vorbereitungen eines Termins befasst war, so auch mit Nico. Sie hatte ihre Sekretärin gebeten, nein instruiert, Nicos Sekretärin nur Vormittagstermine anzubieten und vorsichtshalber gleich neun Uhr vorzuschlagen. Lillis Kalkül: Da bliebe nur Zeit für ein Business Lunch – ohne Alkohol – und kein Raum für Vertraulichkeiten.

Während sie neben Nico herging, auf dem Weg zum Mittagessen, verspürte sie angesichts der gelungenen Vorbereitung des Treffens ein Hochgefühl. Sie merkte ein leichtes Schmunzeln in ihren Zügen. Es war noch nicht zwölf Uhr mittags, und alle Punkte der Tagesordnung waren abgehakt. Wieder einmal hatte es Nico eilig gehabt, durch die Tagesordnung zu kommen und die anderen Gesprächsteilnehmer loszuwerden. Für dieses Arbeitstempo hatte nicht zuletzt sie selbst gesorgt – mit der dekolletierten

Kostümjacke, unter der sie einen durchaus sichtbaren, sündteuren BH trug. Sie wusste mit solch einer Inszenierung Nicos Wunsch zu beflügeln, baldmöglichst mit ihr allein sein zu wollen. Auch wenn sie nur zum Essen gingen. Sie freute sich, auch mit ihrer Intuition hinsichtlich ihres Auftritts, wieder einmal richtig gelegen zu haben. Ein schlechtes Gewissen anlässlich solch kleiner Tricks bekam sie längst nicht mehr. Im Gegenteil.

Plötzlich merkte sie, sich bremsen, ihren Gang verlangsamen zu müssen. Angesichts des Energiechubs, der sich vor Euphorie über ihren Verhandlungserfolg bei ihr breitmachte, drohte sie einen Schritt zu schnell zu werden. Nico hätte mit seinen kurzen Beinen zusehen müssen, neben ihr Schritthalten zu können.

Schließlich standen sie vor den Aufzugtüren. Und während sie auf den Lift warteten, dachte Lilli kurz zurück an ihre beruflichen Anfänge.

In den späten 1960er Jahren hatte sie angefangen, Politikwissenschaften in München zu studieren. Der Journalismus war ihr Ziel. Damals inspirierten sie die Umbrüche der Studentenbewegung und sie verinnerlichte alles, was nach Emanzipation und Gleichberechtigung klang, roch und schmeckte. Sie nahm sich,

was sie glaubte, als Frau zum Leben zu brauchen – so wie Anton, den sie später heiratete. Sie trieb sich in von Zigarettenrauch vernebelten Kneipen herum, diskutierte leidenschaftlich und sah sich als Journalistin im Politikressort einer großen Tageszeitung.

.....

Buch bestellen ->